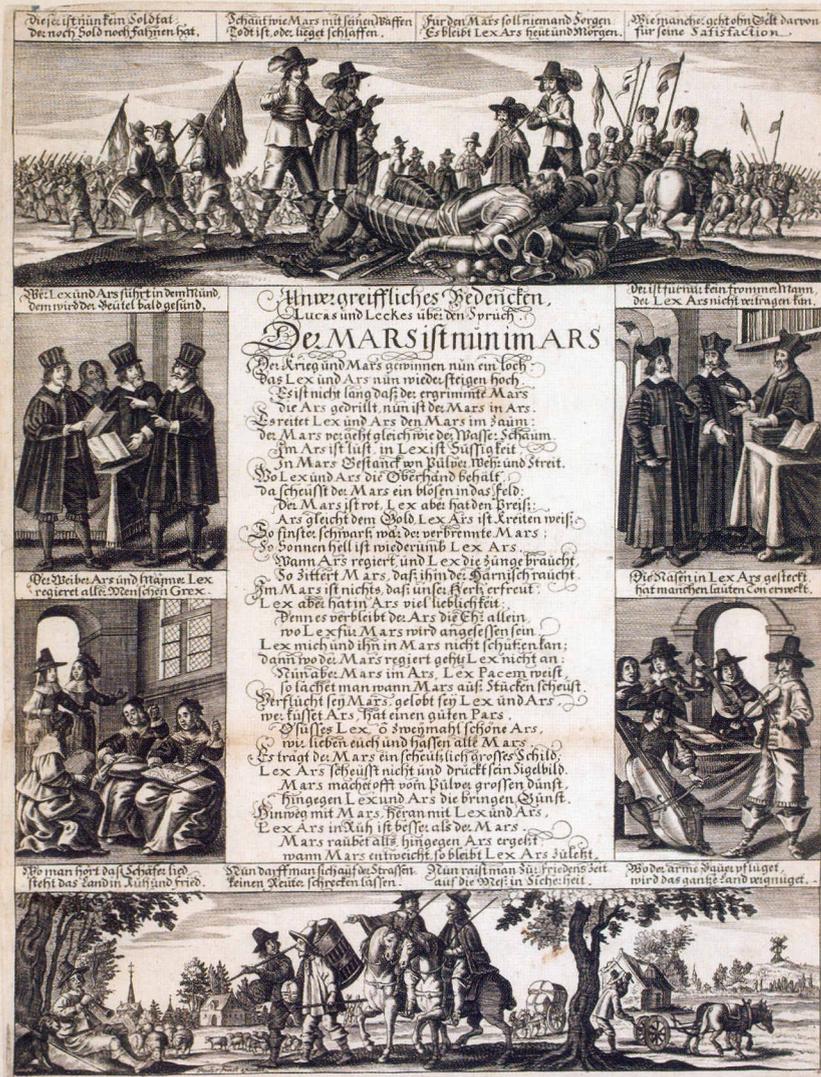


Das Kunstwerk des Monats

Mai 2008



Paulus Fürst
Spottblatt auf die Durchführung des Westfälischen Friedens,
„Der Mars ist nun im Ars“, um 1650
Kupferstich, Bl. 34,7 x 26,9 cm, Pl. 34,6 x 26,5 cm
Inv.Nr. C-10144 LM, erworben 1999



Ein überlebensgroßer Offizier, erkennbar an dem Reiterharnisch und der um die Hüfte geschlungenen Feldbinde, liegt auf Waffen scheinbar unverletzt, aber auf dem Rücken hilflos wie ein Käfer. Nach links marschieret Fußvolk ab, nach rechts entfernt sich die Reiterei, und vier Männer umstehen den liegenden Krieger. Ihnen lassen sich die vier Sprüche an der Oberkante zuordnen. Die äußeren kommentieren den Truppenabzug, die mittleren Sprüche zielen auf die Deutung der oberen Szene: „Schaut wie Mars mit seinen Waffen / Todt ist oder lieget schlaffen. – Für den Mars soll niemand sorgen: Es bleibt Lex Ars heüt und Morgen.“ Damit wird das Thema des ganzen Blattes angeschlagen: der Tod des Kriegsgottes Mars, den der liegende Offizier verkörpert, versinnbildlicht das Ende des Krieges. Es bleiben „Lex“ – das lateinische Wort für Recht und Gesetz – und „Ars“, der lateinische Begriff für Kunst und die Künste – „bleiben“ hier im Sinne der militärischen Bedeutung, dass beide das Schlachtfeld behaupten und gesiegt haben.

Die Überschrift bestimmt den zentralen Textblock als einen Dialog zwischen „Lucas und Leckes“ – wohl zwei volkstümlichen Gestalten: „Der Mars ist nun im Ars“, der Krieg ist in der Kunst, wie es wörtlich übersetzt heißt, er wird künstlerisch (auf dem Flugblatt) überwältigt und damit zugleich besiegt und beherrscht, so wie das ganze Flugblatt diesen Sieg feiert. Seine Texte und Bilder verleihen diesem Sieg Realität.

Der Hintersinn erschließt sich aus der Bedeutung des Wortes „Ars“ im Deutschen: Es ist ein ziemlich vulgärer Begriff für denjenigen Körperteil, auf dem der Mensch sitzt, durch den er den bei der Verdauung entstehenden Luftüberdruck im Darm abbaut und Kot ausscheidet – ein Körperteil, der deswegen im engeren Wortsinne „anrücklich“ ist. Dieser Zweitsinn von „Ars“ wird sprachlich ergänzt und gesteigert durch das genannte Wort für Gesetz, „Lex“. In der Kombination „Lex Ars“ assoziiert es obszöne, sozial geächtete Sexualpraktiken, auch wenn es als Ausdruck abgründiger Verachtung durch den deutschen Dichtervorsten Johann Wolfgang Goethe höhere literarische Weihen erhalten hat: Im dritten Aufzug des Schauspiels „Götz von Berli-

chingen“ antwortet der Ritter auf die Aufforderung eines Trompeters der Belagerer, sich zu ergeben, „er kann mich im ...“.

Aus den verschiedenen Kombinationen von „Mars – Lex – Ars“ und dem Wechselspiel zwischen honoriger und obszöner Bedeutung bezieht der zentrale Text von 36 paarig gereimten Versen seinen literarischen Reiz und die inhaltliche Würze. Der Krieg hat nun ein Loch – also Ende, so dass Gesetz und Kunst wieder aufleben; der Krieg habe sogar die Kunst gedrillt, nun aber sei der Krieg wieder der Kunst untergeordnet, bestimmt die Kunst das Bild des Krieges. Kunst und Gesetz reiten den Krieg und halten ihn im Zaum – der Krieg vergeht wie Wasserschaum. Wenn die Kunst regiert und das Gesetz die Zunge braucht, so zittert nun der Krieg, genau umgekehrt wie bisher. Und so geht es fort mit der Verteilung der Attribute: Kunst und Gesetz sind süß, lieblich, erfreulich, weisen dem Frieden den Weg; sie bringen Gunst, ergötzen, sie siegen und bleiben bestehen, während der schwarze und stinkende, ergrimmt raubende, scheußliche und verfluchte, verhasste und verlachte Krieg entweicht. Der Text entlädt die ganze aufgestaute Wut des bürgerlichen Verfassers gegen den Krieg und gegen die Soldaten, deren Fäkaliensprache nun – mit der Bildungssprache Latein bemäntelt – gegen das Militär gewendet wird. Er dient dem Triumph von Recht, Gesetz und Kunst – also derjenigen zivilen Werte, die dem bürgerlichen Zusammenleben zugrunde liegen. Genugtuung entsteht, nachdem das unkontrollierte Tun der entfesselten, wilden Soldateska, angeleitet durch beutegierige Offiziere, beendet ist.

Die Zukunftsperspektive, der Sieg ziviler Tugenden in Religion, Staat und Gesellschaft, wird in den seitlichen Bildern gezeigt: Rechts oben drei Geistliche, wohl Jesuiten mit ihrem typischen Birett, „Der ist für mir kein frommer Mann, der Lex Ars nicht vertragen kann.“ Hier schließt das Blatt an die zahllosen antijesuitischen Spottblätter an, wie sie für die Kriegsjahre bis 1634 typisch waren – auch den Jesuiten muss man die neuen Regeln vorhalten. Man bestimmt sie wieder einmal als Gegner des Friedens und verhöhnt sie mit dem Spotttruf „Lex Ars“.



Die seitlichen Detailszenen

Links oben dagegen sieht man vier Beamte in einer Ratsstube – „Wer Lex und Ars führt in dem Mund, dem wird der Beutel bald gesund.“ – also die Juristen werden auch in Friedenszeiten gewinnen. Es sind auch diejenigen gemeint, die über Jahrzehnte die Kriege verantworteten. Dass man keinen Fürsten (und erst recht keinen mit Namensnennung) anprangerte, entspricht auch dem Duktus solcher Flugblätter: Nie ein Fürst, immer nur seine Berater tragen Schuld. Auch den Obrigkeiten gilt also der Hohn, in einer Form indes, die dem Herausgeber des Blattes keine Verfolgung eintrug. Ein anonymes, 1649 erschienenes Flugblatt „Abdanck- und Marschirung der Soldaten aus Teutschland“ stellt dagegen ausdrücklich den Fürsten mit dem Wortspiel „Rex – Lex – Grex“ dar und konfrontiert im Text die „Regierung im Kriege“ und die „Regierung im Friede“ (mit dem identischen, auch hier gedruckten Text) – auch jenes Spottblatt spielt durchgehend mit dem Wortpaar „Lex – Ars“.

Der Spruch „Der Weiber Ars und Männer Lex / regieret aller Menschen Grex“ – „Grex“ heißt hier „Herde“ –, meint die menschliche Gesellschaft. Die Kunst erscheint in ihrer weiblichen Ausformung durch Handarbeiten junger Frauen, Klöppeln, Nähen und Sticken, während fünf Männer musizieren, Violine und Cello, Laute und Flöte spielen und singen. „Ars“ meint hier also nicht nur die bildenden Künste, sondern auch handwerkliche Geschicklichkeit und Fingerfertigkeit und auch etwa die Musik. Die friedliche Perspektive öffnet vollends das Bild am Fuß des Blattes: der Flöte spielende Hirte und

der pflügende Bauer, Kaufleute zu Fuß und im Pferdewagen und zwei reisende Reiter verkörpern die neue Sicherheit für Handel und Landwirtschaft: die blühenden Landschaften waren schon ein sehr beliebtes Thema bei Friedenswunschblättern.

Aus der Sicht der einfachen Bürger, der Betroffenen des Krieges, die nun die eigentlichen Nutznießer des Friedens sind, ist der Text geschrieben. Er artikuliert nicht die Interessen der Mächtigen, sondern derjenigen, die in den von den Mächtigen bestimmten Rahmenbedingungen leben müssen. Sie können sich wehren, indem sie ihre Erwartungen an ein von den Tugenden – hier von Gesetz und Kunst – geleitetes politisches Handeln formulieren, indem sie moralische Werte in die politische Diskussion einführen, in dem sie die Vorzüge des Friedens preisen und die Grausamkeit und Unmenschlichkeit des Krieges anprangern – jenseits konkreter politischer Interessen. Dafür bedurfte es einer „Öffentlichkeit“, die das politische Handeln an seinen moralischen Qualitäten maß, und die sich z.B. mit Flugblättern artikulieren konnte. Ein gutes Beispiel für eine solche Publizistik läßt sich etwa auch in den Büchern des Frankfurter Verlegers Matthaeus Merian fassen.

Der Herausgeber dieses Blattes ist am unteren Rand genannt: Paulus Fürst (1608-1666), ein Nürnberger Verleger, der zahlreiche Flugblätter und auch satirische Blätter veröffentlicht hat, teils mit ähnlicher Tendenz: so ein „Schertzgedicht, die Früchte des Friedens vorstellend“, auf dem man sieht, wie nun alles Militärische



einem friedlichen Gebrauch zugeführt wird, wo aus Reiterhelmen Nachttöpfe, aus Speißen Bratspieße usw. werden.

Nürnberg war neben Frankfurt, Leipzig und Augsburg eine Hochburg der Flugblattproduktion, und hier waren auch nicht wenige Literaten ansässig, die den Verlegern die Texte lieferten. Übrigens ist dieses Blatt von dem Kölner Bilderverleger Gerhard Altzenbach mit leicht veränderten Texten gegenseitig nachgestochen worden – der Nachstich offenbart sich daran, daß dort die Schatten nach links fallen, auf dem Blatt von Paulus Fürst aber, wie es üblich war, das Licht von links kommt und die Schatten nach rechts fallen.

Nach Nürnberg verweist auch der politische Anlass des Blattes: die Nachverhandlungen zum Westfälischen Frieden, die vom Sommer 1649 an noch ein Jahr andauerten, bis am 24. Juni / 16. Juli 1650 der Nürnberger „Friedens-Executions-Haupt-Rezeß“ abgeschlossen wurde. In Münster und Osnabrück waren zwar die Bestimmungen des Friedens ausgehandelt worden, und nach Unterzeichnung der Friedensvertragsurkunden am 24. Oktober 1648 in Münster schwiegen die Waffen. Viele Probleme blieben aber noch ungelöst, so der Truppenabzug. Dieser wird in den oberen Ecken dieses Blattes thematisiert, mit den Versen

„Dieser ist nun kein Soldat /
der noch Sold noch Waffen hat“, und
„Wie mancher geht ohn Gelt darvon /
für seine Satisfaction.“

Die Truppenentlassung und -entlohnung, für die die Schweden im Vertragswerk die Zahlung einer Entschädigung („Satisfaction“) von 5 1/2 Millionen Talern vor allem zur Abdankung und Entlohnung der zu entlassenden Truppen durchgesetzt hatten, erfolgte meist erst nach den Nürnberger Schlussverhandlungen; und hier wird nun hämisch angemerkt, dass mancher auf rückständigen Sold verzichten musste und nun gleichwohl zur Friedlichkeit verurteilt war.

Die „Ars“ dieses Blattes meint nicht nur die bildenden Künste, auch handwerkliche Geschicklichkeit und etwa die Musik, wie schon gezeigt. Auf dem oben genannten Spottblatt „Abdanck- und Marschirung der Soldaten aus Teutschland“ (1649) sind unter „Ars“ auch die Wissenschaften dargestellt und von Frauen verkörpert – Astronomie und Architektur, Arithmetik und ein Alphabet als Symbol für Schriftlichkeit. Das Flugblatt selbst ist zudem als Sprachkunstwerk zu verstehen, das Bilder mit gereimten Texten kombiniert. Es verdeutlicht, dass die Bilder – der liegende Mars und die abziehenden Truppen, die Darstellung des Gesetzes und der Künste, die blühenden Landschaften – einer Deutung durch Texte bedürfen, die hier ebenfalls eine artifizielle Form erhalten haben. Kunst muss durch Texte

erschlossen sein; sie bleibt ohne die Geschichte(n), die Kunst-Geschichte konstituieren, unverständlich.

Die Kunst kann erst blühen, wenn die historisch-politischen Voraussetzungen stimmen, wenn das Gesetz den Frieden sichert und wenn der Frieden herrscht. Kunst ist nicht Selbstzweck, sondern kann hier auch dem Frieden dienen. Kunst kann ein Mittel sein, sich gegen die Obrigkeit zu wehren. Hier zeigt sie den liegenden Mars, und ein Vers an der Oberkante mahnt zu Vorsicht und Wachsamkeit: „Schaut wie Mars mit seinen Waffen / Todt ist oder lieget schlaffen.“ Ist der Krieg wirklich tot und erledigt? Oder schläft er nur?

Gerd Dethlefs

Quellen und Literatur

Emilie van der Maas in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), 1648 – Krieg und Frieden in Europa, Ausstellungskatalog zur 26. Europaratsausstellung Münster / Osnabrück 1998-1999, S. 226 Nr. 663 (ohne Erläuterung der vulgären Konnotationen) und Nr. 651-662 (weitere Friedensflugblätter)

Wolfgang Harms (Hg.) / Beate Rattay (Bearb.), Illustrierte Flugblätter aus dem Jahrhundert der Reformation und der Glaubenskämpfe, Ausst.Kat. Veste Coburg 1983, Nr. 51-60, 96 (antijesuitische Flugblätter)

Wolfgang Harms (Hg.), Deutsche und illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts Bd. IV: Die Sammlungen der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek in Darmstadt, Tübingen 1987, S. 342-343 (P. Fürst, „Schertzgedicht“, um 1648/50)
Wolfgang Harms, Das illustrierte Flugblatt als meinungsbildendes Medium in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Klaus Bußmann / Heinz Schilling (Hg.), 1648 – Krieg und Frieden in Europa, Textband II zur 26. Europaratsausstellung: Kunst und Kultur, Münster / Osnabrück 1998-1999, S. 323-328

John Roger Paas, The German Political Broadsheet 1600-1700, bisher 9 Bände, Wiesbaden 1985-2007, hier Bd. 7 (1633-1648), Wiesbaden 2002, Nr. P-2213, P-2214-2216 (Kopien von Gerhard Altzenbach u.a.), Nr. P-2204-P2212 und P-2217-P-2221 (weitere Friedensflugblätter), Bd. 8 (1649-1661), Wiesbaden 2005, Nr. P-2240 (Spottblatt „Abdanck- und Marschirung der Soldaten“), P-2241 (P. Fürst, „Schertzgedicht“)

Zur Perspektive einer Friedenspropaganda „von unten“ s. Gerd Dethlefs, Schauplatz Europa. Das Theatrum Europaeum des Matthaeus Merian als Medium kritischer Öffentlichkeit, in: Klaus Bußmann / Elke Anna Werner (Hg.), Europa im 17. Jahrhundert. Ein politischer Mythos und seine Bilder, Stuttgart 2004, S. 149-179, hier S. 158-169.

LWL- Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Westfälisches Landesmuseum), Domplatz 10, 48143 Münster

Foto: Sabine Ahlbrand-Dornseif, LWL-Landesmuseum

Druck: Merkur Druck, Detmold

© 2008 Landschaftsverband Westfalen-Lippe, LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Westfälisches Landesmuseum), Münster